

Zeitschriften

Theologie und Religion

HAEFFNER, GERD. **Heidegger über Zeit und Ewigkeit.** In: Theologie und Philosophie Jhg. 64 Heft 4 (1989) S. 481–517.

Haeffner fragt, inwieweit Heideggers neues Zeit-Denken implizit auch eine Deutung der Ewigkeit enthält und ob diese auch für die christliche Theologie Perspektiven eröffnen kann. Er zeigt, daß sich Heidegger gegenüber der überlieferten metaphysischen Rede vom Ewigen in zweierlei Hinsicht deutlich absetzt: Heidegger identifiziert das Göttliche nicht mehr dem zeitlos Seienden und er zerstört den Begriff des *nunc stans* als eines adäquaten Begriffs der göttlichen Ewigkeit. Haeffner verweist für die positive Neubestimmung von Ewigkeit bei Heidegger auf eine Fußnote in „Sein und Zeit“. Dort heißt es, wenn sich Ewigkeit Gottes philosophisch konstruieren ließe, könne sie nur als „ursprünglichere und ‚unendliche‘ Zeitlichkeit“ verstanden werden. Heidegger verstehe den Augenblick als „Ort“, an dem Ewigkeit in der Zeit anwesend ist. Haeffner sieht hier eine Nähe zur theologischen Rede von der Ewigkeit, aber auch Probleme, die sich daraus ergeben, daß Heidegger den Theologen zumute, „auf die Metaphysik als Folie ihrer Aussagen zu verzichten“. Den philosophischen Sinn von Heideggers Bestimmung von Ewigkeit sieht Haeffner im gefüllten Verständnis von Gegenwart. Wo Gegenwart als solche gegenwärtig wird, geschieht demnach Berührtwerden der Zeit durch die Ewigkeit.

NICHOLS, AIDAN. **Israels Bilder.** Alttestamentliche Prolegomena zu einer Christologie des Bildes. In: Internationale theologische Zeitschrift *Communio* Jhg. 18 Heft 6 (November 1989) S. 533–549.

Der Beitrag fragt nach Herkunft und Bedeutung der alttestamentlichen Rede vom Menschen als Bild Gottes. Die einschlägige Aussage im priesterschriftlichen Schöpfungsbericht („Gott schuf den Menschen nach seinem Bild und Gleichnis“) ist nur auf dem Hintergrund altorientalischer Rituale und Mythologien zu verstehen, von denen Israel Motive aufnimmt, sich aber gleichzeitig deutlich distanziert: Die Verfasser der Priesterschrift gaben „dem Menschen die Macht, das Göttliche zu erschließen, die bei einer Verwandten, aber konkurrierenden und feindlichen heidnischen Kultur dem Bild des Gottes vorbehalten war“. Der Autor kennzeichnet Israels Auffassung vom Menschen als „Theomorphismus“; sie zeige sich am deutlichsten an der Eigenart der Propheten. „Der Prophet teilt die Heiligkeit Gottes, indem er in einer Beziehung zu Israel steht, die der Gottes gleichförmig

ist.“ Das Erbe eines anthropomorphen Redens über Gott sei in Israel nicht ein unkritisch übernommener und bewahrter Rest altertümlichen Glaubens, sondern enthalte eine bewußte theologische Aussage, „das Bekenntnis zu dem Gott, der in der Form des Menschlichen gegenwärtig ist“.

Kultur und Gesellschaft

HEPP, GERD. **Wertsynthese – Eine Antwort der politischen Bildung auf den Wertewandel.** In: *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament* Heft B 46/1989, v. 10. 11. 1989, S. 15–23.

Ausgehend von dem Begriff der „Wertsynthese“ (Helmut Klages) als einem theoretischen Modell möglicher zukünftiger Wertentwicklung fragt der Beitrag nach der Übersetzung dieses Konzeptes in die politische Bildung. Der Wertsynthese liege die Vorstellung zugrunde, „Selbstentfaltungswerte“ wie z. B. Spontaneität, Selbstverwirklichung, Ungebundenheit und Selbständigkeit und „Pflicht- und Akzeptanzwerte“, wie Disziplin, Gehorsam, Leistung, Ordnung u. a., in ein ausgewogenes Verhältnis zueinander zu bringen. Beide Werttypen werden diesem Modell nach nicht mehr als unvereinbare Gegensätze, sondern in Komplementarität miteinander gesehen. In der Vergangenheit sei der Bürger als kritisch-autonomes, als ein am demokratischen Prozeß aktiv partizipierendes Individuum gestärkt worden. Nun sei es jedoch an der Zeit, den Blick für das Problematische des aktuellen Demokratieverständnisses zu schärfen und auf eine Stärkung der sozialethischen bzw. sozialintegrativen Komponente von Demokratie hinzuwirken. Politikdidaktik müsse verdeutlichen, daß es in der pluralistischen Demokratie, die von der Nichtentscheidbarkeit des Richtigen auszugehen habe, keinen Anspruch auf Absolutsetzung irgendwelcher Werte und daraus abgeleiteter Wertverwirklichungsprogramme durch eine Gruppe oder Partei geben dürfe.

LABRUSSE-RIOU, CATHERINE. **L'homme à vif: biotechnologies et droits de l'homme.** In: *Esprit* Heft 156 (November 1989) S. 60–70.

Die Autorin, eine Juraprofessorin, fragt nach der rechtlichen Bewältigung der mit den neuen Biotechnologien gegebenen Möglichkeiten wie Gefahren gerade auch vor dem Hintergrund der Menschenrechtstradition. Die moderne Wissenschaftsentwicklung stelle den Juristen heute vor die Aufgabe, Konzepte zu entwickeln, die die gewandelten Beziehungen zwischen Mensch und Natur berücksichtigen: eine Beziehung, die inzwischen mehr ein beider-

seitiges Wechselverhältnis darstelle als ein einseitig ausgerichtetes Herrschaftsverhältnis, in der der Mensch mehr und mehr Gast denn Meister, mehr Geschäftsführer denn Besitzer sei. Die Humanität des Menschen sei vor allem durch die Konvergenz dreier Logiken in Gefahr: der *produktivistischen*, *individualistischen* und *kollektivistischen*. Alle drei führten zu einer Abschaffung der Unterschiede zwischen Personen und Sachen, zwischen Materiellem und Lebendem. Der lebende Mensch werde zum Produktionsobjekt. Das Subjekt genüge sich zunehmend selbst – ohne einen anderen Bezugspunkt als sich selbst. Und die Demokratie müsse sich mehr und mehr fragen lassen, ob sie noch in einer Gesellschaft denkbar sei, die etwa über Möglichkeiten verfügt, sich die Bürger auszusuchen, eine Gesellschaft, die nicht umhinkomme, zwischen denen, deren Geburt nur ein Zufall war, und den anderen Unterschiede zu machen. „Ist Freiheit noch für jemanden begreiflich, dessen Eltern ihn mit einem bestimmten Geschlecht gewollt haben?“

Kirche und Ökumene

MEYER, HARDING. **Sündige Kirche?** Bemerkungen zum ekklesiologischen Aspekt der Debatte um eine katholisch/evangelische „Grunddifferenz“. In: *Ökumenische Rundschau* Jhg. 38 Heft 4 (Oktober 1989) S. 397–410.

Besteht die entscheidende katholisch/evangelische Grunddifferenz darin, daß man auf evangelischer Seite bewußt von einer Sündigkeit der Kirche spricht, auf katholischer aber gerade nicht? Meyer verneint diese Frage. Auch nach katholischem Verständnis bedürfe die Kirche immer der Buße und Sündenvergebung; auch für die reformatorische Tradition gebe es eine Grenze der Rede von der Sündigkeit der Kirche, weil andernfalls die göttliche Zusage, daß die Kirche in der Wahrheit bleibe, verflüchtigt werde. Die wirkliche Differenz steckt für Meyer innerhalb des Komplexes gemeinsamer Grundüberzeugungen und hat mit dem katholischen Verständnis von Lehramt und Dogma zu tun. Die reformatorische Kritik an der katholischen Auffassung von Heiligkeit der Kirche richte sich letztlich auf diesen Punkt. Aber auch hier warnt Meyer vor vereinfachenden Abgrenzungen: Auch nach katholischem Verständnis ist das unfehlbare Lehramt an Bedingungen gebunden und wird zwischen dem „depositum fidei“ und seiner jeweiligen Auslegung unterschieden. Gleichzeitig wird auch auf lutherischer Seite einzelnen kirchlichen Lehrentscheidungen bleibende Normativität zugesprochen.